

Die Wochen nach dem Attentat in Sarajevo waren geprägt von Verhandlungen einerseits und Machtdemonstrationen andererseits zwischen den sich bald im Krieg befindlichen Staaten. In der „Julikrise“ offenbarte sich das Versagen der Diplomatie. Bereits Ernst Heiter erkannte in seinem am 2. August 1914 – dem Tag nach der Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Russland und dem Tag vor der Kriegserklärung an Frankreich – im Kamener Tageblatt zum Abdruck gekommenen Gedicht die Russland in diesem Zusammenhang zukommende Rolle. Anders als es allerdings Ernst Heiter vermutet, wollten die Diplomaten bzw. Regierungen der europäischen Großmächte weniger Zar Nikolaus II. beschwichtigen, damit er mäßigend auf Serbien einwirkte, Vielmehr drängten sie ihn in den Krieg.

Im Grunde war der Ausbruch des Krieges längst unausweichlich. Die Jahre vor 1914 waren geprägt von einem europäischen Wettrüsten. Um diese Rüstungspolitik durchzusetzen, mussten einerseits die jeweiligen Entscheidungsträger von der drohenden Gefahr durch die gegnerische Seite überzeugt werden, was andererseits mit einer Enthusiasmus verbreitenden Propaganda über den sicheren Sieg unter der Bevölkerung einherging. Dies führte letztlich dazu, dass die Politiker aber auch die jeweilige Staatsführung diese Agitation selbst verinnerlichten. Vor allem die Monarchien Mittel- und Osteuropas waren für diese Rüstungs- bzw. Kriegspolitik anfällig, da die Stimme eines Einzelnen über Wohl und Wehe einer ganzen Nation entschied. So waren es die beiden Vettern Wilhelm II. und Nikolaus II., die in besonderer Weise die Julikrise entschieden. Doch während der Deutsche Kaiser den Krieg geradezu herbeisehnte, stand der russische Zar den Ereignissen zwiespältig gegenüber. Dies zeigen zumindest Telegramme des Zaren aus der Julikrise. Er war es dann auch, der nach dem Ultimatum an Serbien Österreich-Ungarn um eine Verlängerung der Frist bat. Die Donaumonarchie lehnte dies kategorisch ab. Gleichzeitig suchte er die Unterstützung bei Wilhelm II., den Konflikt vor den im Rahmen der Haager Friedenskonferenzen vom 29. Juli 1899 und 18. Oktober 1907 geschaffenen Haager Schiedshofes zu bringen. Doch dies lehnte wiederum der Deutsche Kaiser ab. Schon bei der Gründung des Schiedshof bezweifelte Wilhelm II. dessen Relevanz: „So ein Unsinn. Bei mir sollen nur die Waffen sprechen!“. Dennoch verfolgte Nikolaus II. weiterhin eine Politik der Deeskalation, indem er Serbien empfahl, die im Ultimatum gestellten Forderungen möglichst in allen Punkten zu erfüllen. Doch letztlich wies Zar Nikolaus II. nach dem von Ernst Heiter erwähnten Besuch des französischen Staatspräsidenten Raymond Poincaré

(ebenfalls ein großer Kriegsbefürworter) die Teilmobilisierung der russischen Armee an, weil dieser die Bündnistreue Frankreichs gelobte und außerdem das permanente Einwirken seiner Berater ihn dazu drängte. Daraufhin sah Serbien sich ermutigt, das Ultimatum Österreich-Ungarns abzulehnen, was zur beiderseitigen Generalmobilisierung am 23. Juli und zur Kriegserklärung am 28. Juli führte. Ernst Heiter irrte also in seiner Auslegung der Ereignisse. Dennoch ist es bezeichnend, dass ausgerechnet der Monarch, der noch am ehesten den Krieg zu verhindern suchte, als erster seine Macht verlieren sollte. Mehr noch; anders als den übrigen Monarchen des europäischen Festlandes blieb ihm die Möglichkeit des Exils verwehrt. Er wurde Opfer der in seinem Land den Ausgang findenden größten Revolutionsbewegung des 20. Jahrhunderts. Poincaré blieb im Übrigen bis 1920 französischer Staatspräsident. Danach leitete er zeitweilig die infolge des Versailler Vertrages gebildete alliierte Reparationskommission, wobei er eine strikt antideutsche Politik verfolgte. 1922 wurde er nochmals Ministerpräsident (und zeitgleich Außenminister) und war die treibende Kraft hinter der französisch-belgischen Besetzung des Ruhrgebietes 1923 bis 1924. Doch die mit der Besetzung verbundenen Belastungen der Staatskasse führten für ihn zur Niederlage bei den Wahlen 1924. Zudem stellte sich Frankreich mit seiner unnachgiebigen Deutschlandpolitik in Widerspruch zu den übrigen Siegermächten. Die Rückkehr in das Amt des Ministerpräsidenten im Jahr 1926 verdankte er einer kurz nach dem Machtverlust erfolgten Finanzkrise. Er übernahm deshalb zugleich das Amt des Finanzministers. Gesundheitliche Gründe bewegten ihn 1929 zum Rücktritt von allen politischen Ämtern. Er verstarb 1934.

In Kriegsgefahr!

Es war in heißer Hundstagszeit,
da Sorg und Müh wir mieden,
man lebte in Beschaulichkeit
und scheinbar herrschte Frieden.
Nur unten im Albanierland
war immer noch der alte Stand,
dieweil dort die Rebellen
sich nicht zufrieden stellen!

Sonst hat sich weiter nichts gezeigt
an kriegerischen Taten,
dem Frieden waren zugeneigt
Europas Diplomaten.
Es ging als Friedens-Protegé
zum Zaren Herr Poincaré,
wo beide sich entschieden
ausprachen für den Frieden!

Noch zeigte man sich diesem sehr
geneigt und wohlgewogen,
da kam ein Wetter unheilschwer
am Horizont gezogen,
in bangem Zweifel war gestellt
sofort der Frieden dieser Welt,
ihm drohte das Verderben
nur durch die Schuld der Serben!

Sie hatten sich am Nachbarhaus
gar freventlich vergangen,
doch nun ist Oest'reichs Langmut aus,
drum wird man sie belangen.
Die beste Abwehr ist der Hieb,
den Serben, der zu arg es trieb,
gilts nun für sein Verbrechen
zu strafen und zu rächen!

Ein Ultimatum ist gestellt,
dess' Ernst nicht zu verkennen,
und wenns dem Serben nicht gefällt,
wird heiß der Krieg entbrennen
Europa traut dem Frieden nicht,
gestört ist nun sein Gleichgewicht,
doch fragt man sich zum Schlusse:
Wie handelt jetzt der Russe?

Steht es dem kleinen Bruder bei?
Wird es ihn etwas zügeln?
Läßt es trotz allem Hilfsgeschrei
von Oest'reich ihn verprügeln?
Gerüstet schau'n die Nachbarn zu,
noch stehn sie friedlich „Hahn in Ruh,“
doch kann es leicht passieren,
daß sie mobilisieren!

Auch Deutschland hält sein Schwert bereit
mit eisenfesten Griffen,
vom Wehrbeitrag in jüngster Zeit
ist's wieder neu geschliffen,
die Bundestreue wird gewahrt
in altbewährter deutscher Art,
doch heißt's vor allen Dingen:
Die Ruhe nur kanns bringen!

In Ruhe ist schon viel geklärt
und manches ausgetragen,
wir hoffen, daß sie sich bewährt
in diesen krit'schen Tagen,
damit kein Staat die Ruh verliert
und sich der Krieg „lokalisiert“
und daß Europa weiter
nicht Schaden nimmt! Ernst Heiter.